

Besser auf die grüne Bank schieben

INVESTMENT Das Interesse an Geldanlagen bei nachhaltigen Banken steigt. Im März tagt zum fünften Mal der Weltverband der führenden sozial-ökologischen Finanzinstitute

VON VERENA MÖRATH

Das klingt fast sozialromantisch: Geld ist für die Menschen da und nicht umgekehrt! Geldinstitute bieten ihren Kunden und Kundinnen nur einen Veranlagungs- und Investitionshorizont, der aus nachhaltigen und gesellschaftlich vertretbaren Werten und Unternehmen besteht. Finanzmittel beispielsweise aus der Atom- und Waffenlobby, Rohstoff- und Nahrungsmittelspekulationen sind tabu.

„Green Banks“ setzen diese Strategien tatsächlich bereits um und fristen längst kein Nischendasein mehr. Die erste sozial-ökologische Universalbank in Deutschland, die GLS Bank, wurde 1974 gegründet. Die anderen Player hierzulande sind die Ethikbank, die Umweltbank und die Triodos Bank, mit Hauptsitz in den Niederlanden. Was ist nun der feine Unterschied zwischen „Green Banks“ und den sogenannten „systemrelevanten“ Banken? „Bei uns zählt nicht die Rendite als oberstes Kriterium, sondern was mit dem Geld passiert? Welche Auswirkungen hat eine Geldanlage womöglich?“, erklärt Thomas Jorberg, Vorstandssprecher der GLS Bank. „Wir finanzieren vor allem Projekte in den Bereichen regenerative Energie, biologische Landwirtschaft, ökologisches Bauen oder Gemeinschaftswohnen, Sozialwirtschaft und Bildung.“

Diese Werteorientierung überzeugt immer mehr Menschen. Die GLS Bank beispielsweise gewinnt zwischen 2.000 und 2.500 Neukunden monatlich dazu. „Heute wollen viele Kunden mehr Verantwortung für ihre Geldanlage übernehmen“, ist für Thomas Jorberg eine Erklärung für diese Zuwächse.

Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbands der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), bestätigt, dass ein Wertewandel stattfindet: „Die Menschen wollen heute mitbestimmen, sie wollen transparente Entscheidungen, Beständigkeit, Identität, eine Orientierung an Werten.“ Er will aber systemrelevanten Banken nicht per se absprechen, „dass sie nicht auch nachhaltig wirtschaften können“.

2009 haben sich die weltweit führenden „Green Banks“ zur Global Alliance for Banking on Values (GABV), dem Weltverband der Nachhaltigkeitsbanken, zusammengeschlossen. Dieser Allianz gehören 22 „Green Banks“ aus allen Kontinenten an. Die GLS Bank gehört zu den Gründungsmitgliedern. Für mediale Resonanz sorgte die im November 2012 veröffentlichte Studie der GABV, in der die finanzielle Performance von 22 Nachhaltigkeitsbanken mit 28 „klassischen“ Banken im Zeitraum von 2001 bis 2011 verglichen wurde. Die darin enthaltenen Zahlen belegen: Institute mit alternativer und nachhaltiger Ausrichtung sind um 18 Prozent gewachsen, traditionellen Systembanken hatten mit 10,4 Prozent eine geringere Zuwachsrate.

Es reicht nicht, eine ethische Banknische zu schaffen

SVEN GIEGOLD, FÜR DIE GRÜNEN IM EUROPAPARLAMENT

„Nachhaltige Banken konnten ihre Aktivitäten während der gegenwärtigen Rezession sogar steigern“, freut sich Thomas Jorberg und wichtig ist ihm zudem, „dass von der Bilanzsumme der Nachhaltigkeitsbanken 70 Prozent der Kredite an kleine sowie wachstumsstarke Unternehmen vergeben wurden und so der Realwirtschaft gedient haben. Bei den systemrelevanten Banken entsprechen dem nur 40 Prozent.“

Der Finanzexperte Sven Giegold, Mitglied der Grünen Fraktion im Europaparlament und Mitgründer des Aktionsnetzwerks Attac in Deutschland, äußert sich für Finanzlaien gut verständlich: „Wer zu einer nachhaltigen Bank wechselt, schläft besser, weil er etwas Gutes tut und



Alles bio oder was? Geld lässt sich auch mit glücklichen Kühen verdienen Foto: Eva Haerberle/laif

Der Kongress

Am 14. März 2013 fand der 5. Kongress des Weltverbands der Nachhaltigkeitsbanken in Berlin statt. Gastgeber und Organisator war die GLS Bank. Eingeladen waren Entscheidungsträger aus Unternehmen, Politik und Banken sowie Finanz- und Wirtschaftsexperten, um visionäre Finanzkonzepte und nachhaltige Ansätze für eine menschenwürdige Zukunft des Bankwesens zu entwickeln und praktische Beispiele zu diskutieren. (vm) www.gls.de/gabv13

trotzdem nicht auf Rendite verzichten muss.“

Giegold bleibt dennoch skeptisch, ob sich das Finanzsystem wirklich wandelt: „Wo es viel Geld zu verdienen gibt, wird es in der Regel immer Banken und Kunden geben, die Gewinnmaximierung an erster Stelle sehen und nicht davon abkommen.“ Er gibt zu bedenken, dass der nachhaltige Finanzsektor nicht schneller wachsen könne als die Produktion und die Nachfrage von nachhaltigen und ethischen Produkten. „Man muss den nachhaltigen Finanzsektor preisen, aber auch nicht in den Himmel loben. Es reicht nicht, eine ethische Banknische zu schaffen.“ Er würde es begrüßen, wenn die

Der nachhaltige Finanzsektor kann nur so schnell wachsen wie die Produktion

GABV mehr Lobbying betreiben und sich in Brüssel, Basel und Madrid mit ihrer Stimme stärker einmischen würde. „Hier spielt die Musik“, so der EU-Politiker.

Indes wirbt die Commerzbank aktuell mit Slogans wie: „Weil wir Schluss machen mit neuen Spekulationen auf Grundnahrungsmittel ... Weil Deutschland eine Bank braucht, die nicht einfach so weitermacht ... Weil wir erneuerbare Energien für die Zukunft finanzieren ...“ Wächst hier eine neue „Green Bank“ heran?

„Es werden heute tatsächlich mehr nachhaltige, grüne Fonds aufgelegt, aber nicht das Kerngeschäft angetastet“, kommentiert Thomas Jorberg solche Initiativen. Aber er ist gespannt, „wie sich das weiter entwickelt.“

EnergieKontor

seit 1990

Solide Geldanlage in Windkraft!

Energiekontor bietet Sachwertanleihen mit erstrangiger Sicherheit

Über 20 Jahre Erfahrung mit Planung, Finanzierung und Betrieb von Windparks

Rufen Sie uns an
Service-Telefon 0800 3304555
kostenfrei
www.energiekontor.de



ab 6 %
p.a.

Wenn die Kröten wandern

BANKENWECHSEL Wer sicher sein will, dass mit dem eigenen Geld weder Rüstung noch Atomkraft oder Landraub finanziert wird, kommt oft um einen Bankenwechsel nicht herum

VON CONSTANCE BROELEMANN

Jetzt im Frühjahr ist es wieder so weit: die Kröten wandern. Auf ihrem Weg werden die Amphibien von Helfern begleitet, damit sie nicht unter die Räder kommen. Hilfestellungen bei einer „Krötenwanderung“ gibt auch das globalisierungskritische Netzwerk Attac. Allerdings geht es hier nicht um die Wanderung der Froschlurche, sondern um die Bewegung des Kapitals. Unter dem Motto „Krötenwanderung. Jetzt!“ hat Attac Gründe und Tipps zum Bankenwechsel aufgelistet.

Sogenannte grüne Banken machen vermehrt von sich reden und bieten ihren Klienten die Möglichkeit, ökologische, ethische und/oder soziale Geldanlagen zu tätigen. Anders als

bei konventionellen Banken können Kunden ihr Geld in Produkten anlegen, die zum Beispiel ganz gezielt die Energiewende voranbringen oder das Klima schützen. Einige ethische Banken verpflichten sich über sogenannte Ausschlusskriterien, bestimmte Finanzprodukte nicht zu verkaufen. Etwa solche, die auf der Spekulation mit Nahrungsmitteln fußen. Ein neuer Trend, der besonders nach der großen Wirtschafts- und Finanzkrise ab 2007 an Fahrt aufgenommen hat, wie Jan Urhahn, Referent für Ernährung und Landwirtschaft des ökumenischen Netzwerks Inkota e.V., weiß. Inzwischen hätten sich – auf Druck der Öffentlichkeit – zwar auch große Banken wie die Commerzbank und die Deka in Deutschland sowie jüngst die Barclays Bank in England und die Paribas in Frankreich aus dem Spekulationsgeschäft mit Nahrungsmitteln zurückgezogen. Und dennoch: Wer sicher weder *land grabbing* (großflächige Investitionen in Ackerland, besonders in Afrika und Asien, zum Nachteil der Menschen vor Ort) noch Nahrungsmittelspekulationen unterstützen wolle, sollte „sein Geld einer Bank mit den höchstmöglichen sozialen und ökologischen Standards anvertrauen“, so Urhahn. „Nachhaltige Banken schaffen Werte, statt nur zu ver-

kaufen“, definiert Erk Schaarschmidt von der Verbraucherzentrale Brandenburg den Wesenskern der Alternativbanken.

Wer den Entschluss gefasst hat, sein Geld auf eine „grüne Bank“ zu bringen, sollte sich zunächst einmal informieren, welche Banken „nachhaltig“ sind, so der Experte. Denn für „Nachhaltigkeit“ gebe es keine festgeschriebene Definition. „Heute gibt es etwa eine Handvoll grüne Banken“, so Schaarschmidt. Die

bekanntesten Alternativbanken sind die GLS Bank, die Triodos Bank, die Umweltbank und die Ethik-Bank. Eine ausführliche Darstellung der Leistungen und Produkte dieser Institute findet sich auf der Internetseite von Attac unter dem Stichwort „Bankenwechsel“. Ob es sich bei der ins Auge gefassten Bank um eine nachhaltige handelt, kann auch über „Positivkriterien“, die das Netzwerk auf seiner Internetseite aufgelistet hat, recherchiert werden. Dazu zählen unter anderem eine „demokratische Kontrolle“, also ein hohes Mitspracherecht von Bankkunden sowie das Kriterium „Transparenz“. Eine Nachhaltigkeitsbank veröffentlicht beispielsweise auf ihrer Website alle vergebenen Kredite, samt Zweck und Höhe.

In einem zweiten Schritt sollte der Wechsel genau hinsehen, „was an der jeweiligen Bank „grün“ ist“, wie Schaarschmidt sagt. Fragen wie „Was genau passiert mit meinem Geld?“, „Spendet die Bank beispielsweise meine Kartengebühren?“ sollte sich der künftige Kunde im Vorfeld stellen. Denn wie überall gäbe es auch auf dem Sektor der grünen Banken schwarze Schafe.

Ein Manko ist, dass kaum ein Institut, das auf dem grünen Geldmarkt tätig ist, spezialisierte Beratungskräfte für nachhaltige Geldanlagen hat. Auf der Internetseite der Verbraucherzentrale NRW gibt es daher unter dem Stichwort „ethische, soziale und ökologische Geldanlagen“ Tipps, was auf dem grünen Geldanlagenmarkt derzeit offeriert wird und worauf Anleger achten sollten. Kommt es dann nach ausführlicher Information zum Kontenwechsel, sollte der Inhaber altes und neues Konto drei Monate lang parallel laufen lassen, rät Schaarschmidt. Auf diese Weise habe man genug Spielraum, alle Geldempfänger zu informieren und mögliche Versäumnisse – etwa bei Lastschriftverfahren – zu minimieren.

Darüber hinaus rät der Verbraucherschützer, sich über Konditionen, wie die Zustellung der Kontoauszüge und die angebotenen Sicherheitsverfahren beim Online-Banking, zu informieren. So sei das Mobile-TAN-Verfahren sicherheitstechnisch ebenso bedenklich wie das PIN-TAN-Verfahren, sagt Schaarschmidt. Ein großer Nachteil der Alternativbanken sei, dass die sie kaum Filialstellen hätten: „Menschen, die auf Filialen angewiesen sind, tappen im Dunkeln“, sagt Schaarschmidt.

ANZEIGE



Nachhaltige Banken schaffen Werte, statt nur zu verkaufen

ERK SCHAARSCHMIDT, VERBRAUCHERZENTRALE BRANDENBURG



Was soll's sein? Ökologischer Teeanbau statt Raubbau Foto: Robert Caputo/Aurora/laif

Rübermachen

- **Positivkriterien**, die laut Attac eine Bank als nachhaltig definieren, sind: demokratisch kontrolliert/kontrollierbar, Partner für lokale Unternehmen, Transparenz über Geschäftsfelder und -politik, Ausschlusskriterien für besonders schädliche Investitionen wie Rüstung oder Atom.
- **Konkreter Umzug**: Neues Konto eröffnen, altes noch mindestens drei Monate parallel laufen lassen. Genauestens prüfen, wem

der Wechsel alles mitgeteilt werden muss.
 ■ Worauf Anleger bei ethischen Geldanlagen achten sollten, hat die Verbraucherzentrale NRW unter www.vz-nrw.de/ethische--soziale-und-oekologische-geldanlagen aufgelistet.
 ■ Hier gibt es auch eine Liste der genauen Ergebnisse der Bankenbefragung zu nachhaltigen Geldanlagen: www.vz-nrw.de/Bankenumfrage-2012 (cb)

Geld | Macht | Energie

Jedesmal wenn wir Geld ausgeben oder anlegen entscheiden wir darüber, wie die Welt der Zukunft aussieht.

Wer Geld ausgibt oder anlegt, hat Macht. Entscheiden Sie sich für den konsequenten Umbau der regionalen Energieversorgung.

Beteiligen Sie sich an solarcomplex, der zentralen Kraft für erneuerbare Energien am Bodensee.

Rund 1.000 Personen und Firmen haben dies bereits getan.

www.solarcomplex.de

solarcomplex:

solarcomplex AG, Ekkehardstr. 10, 78224 Singen, 0049 (0) 77 31-8274-0

WELTWEIT EINMALIG

2013

WEITERBILDUNGSZENTRUM ALANUS WERKHAUS

Kursbeginn
Sept. 2013

Bewerbungsende
30. Juni 2013

**BANKING DIFFERENTLY
 SOCIALLY RESPONSIBLE FINANCE**

Zertifikatskurs* für Fach- und Führungskräfte im Finanzwesen. In Kooperation mit der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft und dem Institute for Social Banking.

Weitere Informationen unter:
www.social-banking.org/certificate

Weiterbildungszentrum Alanus Werkhaus — Johannishof — 53347 Alfter
 Tel. (0 22 22) 93 21-17 13 — Fax (0 22 22) 93 21-22 — www.alanus.edu/werkhaus

Krise? Nicht bei uns!

Die solarcomplex AG hat sich frühzeitig in alle (!) Bereiche der erneuerbaren Energien diversifiziert und wirtschaftet solide:

- seit 2003 jedes Jahr Gewinne
- seit 2004 jedes Jahr Ausschüttungen an die Aktionäre
- Bilanzsumme in 4 Jahren verfünffacht
- Anlagevermögen versiebenfacht

Der Anteilswert (Kurs) hat sich seit Gründung mehr als verdoppelt. Aktuell läuft eine Kapitalausgabe.

www.solarcomplex.de

solarcomplex:

solarcomplex AG, Ekkehardstr. 10, 78224 Singen, 0049 (0) 77 31-8274-0

Was bleibt, wenn wir gehen?



Ihr Vermächtnis an den BUND:

Almuth Wenta
 Telefon (0 30) 27 58 64 74
 E-Mail: almuth.wenta@bund.net
www.bund.net/Testament



Der letzte Wille

VERERBEN Wer sein Vermögen nach dem Ableben für eine gute Sache geben will, hat inzwischen viele Möglichkeiten. Ein respektvoller Umgang mit dem Thema Nachlass ist unabdingbar. Denn der Tod ist immer noch ein Tabuthema

VON VERENA MÖRATH

Viele gemeinnützige Organisationen und Stiftungen kümmern sich um Hilfsbedürftige, um Umwelt- und Tierschutz oder um Kultur- und Denkmalpflege. Sie leisten eine unverzichtbare gesellschaftliche Arbeit. Ohne Mitgliedsbeiträge und Spendengelder könnten diese Non-Profit-Organisationen nicht agieren. Erfreulich also, dass in Deutschland etwa drei bis fünf Milliarden Euro pro Jahr an rund 600.000 gemeinnützige Vereine und 15.000 Stiftungen gespendet werden.

Es gibt immer mehr Menschen, die eine oder mehrere Organisationen in ihrem Testament bedenken. Ein Trend, der mitunter dadurch zu erklären ist,

dass wir unserer Nachwelt immer mehr verschenken können: Allein im Jahr 2011 wurde bundesweit laut Daten der Deutschen Bundesbank und des Statistischen Bundesamtes Vermögen im Wert von rund 233 Milliarden Euro vererbt. Schätzungen gehen davon aus, dass jede fünfte Erbschaft höher liegt als 100.000 Euro. Bei diesen hohen Summen ist es nicht verwunderlich und keineswegs verwerflich, dass bei gemeinnützigen Akteuren das Erbschafts-Fundraising mittlerweile eine bedeutende Rolle spielt. Geworben wird um Vermächtnisse (Legate), Erbschaften, (Zu-)Stiftungen und sonstige Zuwendungen.

„Mittlerweile ist es Standard, dass alle großen Organisationen und Stiftungen mit Anzeigen in diesem Bereich werben, im Internet informieren, konkrete Ratgeber zu Erbrecht und Testament herausgeben und Informationsveranstaltungen von Fachanwälten für Erbrecht anbieten“, erklärt Almuth Wentta, die beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) die individuelle Spenderbetreuung leitet. Ihrer Erfahrung ist, dass heute die Menschen viel offensiver, klarer und sachlicher mit dem Thema umgehen als noch vor 20 Jahren. Dennoch: „Wichtig für ein erfolgreiches Erbschafts-Fundraising ist, dass alle Akteure damit respektvoll umgehen. Wenn nur einer unseriös agiert, stehen auch alle anderen in ei-

nem schlechten Licht“, betont die Fundraiserin.

„Wir werben sehr zurückhaltend und unaufdringlich“, beschreibt Ulrike Maas von der UNO-Flüchtlingshilfe ihre Herangehensweise. Aber auch für die UNO-Flüchtlingshilfe sind Testamentspenden wichtig. „Sie gewinnen stetig an Bedeutung, und das wird die nächsten fünf bis zehn Jahre so bleiben“, prophezeit Ulrike Maas, die für die Betreuung der Testamentspender zuständig ist. Zum Beispiel konnte die UNO-Flüchtlingshilfe-Stiftung 2004 nur mithilfe einer sehr großen Erbschaft gegründet werden. Die Erträge fließen seitdem in zahlreiche Projekte, die Lebensbedingungen von Flüchtlingen zu verbessern.

Auch beim BUND sind Erbnachlässe kein Leichtgewicht: 2011 hatten sie einen Anteil von 10,4 Prozent an den Gesamteinnahmen, 1,75 Millionen Euro laut BUND-Jahresbericht. „Aber der Erbschaftsbereich schwankt extrem. Testamentspenden sind niemals planbare Einnahmen“, sagt Wentta. Ähnliche Erfahrungen macht auch der World Wide Fund For Nature (WWF) Deutschland. „Es geht rauf und runter“, sagt WWF-Mitarbeiterin und Ansprechpartnerin für Testamentspenden Gaby Groeneveld. „Wir planen diese Einnahmen zwar ein, aber kalkulieren so, dass auch ein geringeres Volumen unsere Arbeit nicht gefährden würde.“



Es muss nicht immer Geld sein, auch Kunst kann vererbt werden Foto: Simon Watson/Getty Images

Einer Organisation kann man Geldvermögen ebenso wie eine Kunstsammlung, Immobilien oder andere Sachwerte vererben oder vermachen. Meistens entscheiden sich kinderlose Ehepaare dafür oder Menschen, die keine nahen Angehörigen versorgt wissen wollen. „Aber es gibt heute schon zunehmend Erblasser mit Familie, die einen Teil ihres Vermögens gemeinnützig abgeben“, berichtet Wentta. Ein Grund für diese Entscheidung ist häufig, dass die Geber schon zu Lebzeiten sich einer Organisation verbunden gefühlt oder gespendet haben.

Beim WWF sind das laut Gaby Groeneveld zwei Drittel der Nachlassgeber. Aber es sind nicht immer nur die Kenner einer Organisation, die ihr Vermögen gemeinnützig überlassen

wollen, so die Erfahrung der UNO-Flüchtlingshilfe. „Die Hälfte unserer Testamentspender hatte vor ihrem Tod keinen Kontakt zu uns“, erläutert Maas. Aber viele davon hätten selbst einmal eine Flucht erlebt oder stünden dem Gedanken der UNO-Flüchtlingshilfe nahe.

Alle drei Fachfrauen sind schon seit zehn und mehr Jahren beratend in ihren Organisationen tätig. Sie teilen die Erfahrung, dass die meisten Menschen, die sich bei ihnen melden, heute gut informiert sind und klare Vorstellungen haben, warum und für welchen Zweck sie ihr Vermögen oder Teile davon überlassen wollen. Aber ein Testament – das haben viele nicht und schieben den Tod und was danach kommt, lieber auf die lange Bank.

Werte weiterreichen

■ **Den richtigen Adressaten finden:** Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) stellt Informationen über 262 Organisationen zur Verfügung, die das Spendensiegel tragen.

■ **Den Willen artikulieren:** Im Testament muss die gewünschte Organisation entsprechend als Erbe oder Miterbe oder als Vermächtnisnehmer eingesetzt werden. Gibt es kein Testament und keine lebenden Verwandten, erbt der Staat.

■ **Rechtlich absichern:** Fast alle großen Organisationen haben Mitarbeitende, die zu diesem Thema professionell beraten, Fachanwälte für Erbrecht beschäftigen oder an diese vermitteln. Eine erste juristische Beratung ist meist kostenlos. (vm)



Wenn das kein Grund ist, über einen Bankwechsel nachzudenken.



Deutscher Nachhaltigkeitspreis
Deutschlands nachhaltigstes Unternehmen 2012

Die GLS Bank ist Deutschlands nachhaltigstes Unternehmen und Gastgeber der GABV Konferenz.

www.gls.de

GLS Bank
das macht Sinn

„Damit die Richtigen profitieren“

SPIELRAUM NUTZEN 74

Prozent der über 18-Jährigen haben kein Testament. Juristin Ilona Martini erläutert, was beachtet werden sollte und warum sich das persönlich lohnt

taz: **Wie kann man einer Organisation oder Stiftung etwas hinterlassen, wenn man stirbt?**

Ilona Martini: Zum Beispiel mit einem eigenhändig handschriftlich verfassten Testament, mit Ort, Datum und Unterschrift versehen. Jeder kann im stillen Kämmerlein in aller Ruhe seinen letzten Willen niederlegen und bestimmen, wen er darin bedenken möchte. Das Testament kann zu Hause aufgehoben oder bei einem Nachlassgericht hinterlegt werden, wenn man sichergehen will, dass es nicht verloren geht. Das kostet nicht die Welt.

Braucht man als Laie bei diesem Vorhaben Hilfe? Grundsätzlich kann jeder ein Testament aufsetzen. Aber sind die Vermögens- und/oder Familienverhältnisse kompliziert oder will ich etwa die gesetzliche Erbfolge nicht befolgen, ist es besser, sich juristisch beraten zu

lassen. Man sollte etwa wissen, dass eine gemeinnützige Organisation, die als Alleinerbe eingesetzt wird, auch für die Nachlassabwicklung zuständig ist, da sie die Rechte und die Pflichten des Erblassers übernehmen muss. Einige Organisationen sind damit überfordert, manche übernehmen das gerne. Am einfachsten ist ein Vermächtnis: Sie legen in Ihrem Testament eine Geldsumme oder einen Sachwert fest, den der Vermächtnisnehmer von den Erben beanspruchen kann.

Nimmt die Zahl der Erbschaften und Vermächtnisse für gemeinnützige Organisationen zu?

Die Spendenbilanz des Deutschen Fundraising Verbandes zeigt, dass die Einnahmen aus dem Erbschafts-Fundraising zugenommen haben und wohl zunehmen werden. Dies resultiert letztlich daraus, dass bei knapper werdenden Geldmitteln gemeinnützige Organisationen verstärkt um Testamentspender werben. Wir haben mittlerweile 27 gemeinnützige Organisationen, die bei uns Mitglied sind. Wir stehen ihnen und ihren Spendern mit unserer Expertise zur Seite und halten regelmäßige Vorträge zum Thema Testament und Erbrecht. Das wird sehr gut angenommen.

Ist es schwierig für die Organisationen, mit diesem Anliegen die Öffentlichkeit zu gehen? Man kann ja auch ins Fettnäpfchen treten.

In Holland beispielsweise geht man mit Erbschafts-Fundraising offensiver um als bei uns. Das bringt den Organisationen dort keine negativen Schlagzeilen ein, weil der Tod kein Tabuthema ist. Aber auch hier fällt vielen der Umgang damit leichter als früher. Und es ist doch so: Je älter ein Mensch ist, desto unbefangener geht er mit dem Tod um. Es beruhigt in der Regel, wenn man weiß, dass der Nachlass geregelt ist und diejenigen davon profitieren, die einem wichtig sind. Das kann auch eine gemeinnützige Organisation sein, die man schätzt und der man sich verbunden fühlt.

INTERVIEW: VERENA MÖRATH

Ilona Martini

■ ist als Rechtsanwältin für die Deutsche Interessengemeinschaft für Erbrecht und Vorsorge e.V. tätig. Die DigeV ist eine Selbsthilfeorganisation im Bereich des Erb- und Vorsorgerechts. Der Verein unterstützt auch gemeinnützige Organisationen und ihre Spender in Erbrechtsfragen. Weitere Infos: www.digev-ev.de

Erneuerbare frisch vom Acker

LAND SCHAFFT Kommunen und Bürger gründeten in den vergangenen Jahren über 600 Energiegenossenschaften, mit Gewinn

VON BERNWARD JANZING

Die Energiewende stärkt die Wirtschaft vor allem in ländlichen Regionen: Im Jahr 2012 wurden unter dem Dach des Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverbandes 236 Genossenschaftsgründungen registriert, die meisten davon (150 Genossenschaften) entfielen auf den Sektor der erneuerbaren Energien. Führend waren 2012 wie schon in früheren Jahren die Länder Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen, in denen mehr als die Hälfte aller neuen Genossenschaften Deutschlands zu Hause ist.

Im ganzen Land gibt es inzwischen mehr als 600 Energiegenossenschaften, mit denen Privatpersonen, Landwirte, Unternehmen und Kommunen gemeinsam Solar- oder Windenergieanlagen betreiben oder auch Nahwärme- oder Stromnetze betreiben. Das Thema gewinnt vor allem seit dem Jahr 2007 erhebliche Dynamik. Damals gab es erst rund 100 Energiegenossenschaften in Deutschland.

An der Spitze der genutzten Energiequellen steht bei den Bürgerunternehmen mit 43 Prozent die Sonne. 19 Prozent der Genossenschaften nutzen entweder Biomasse, Wind oder Wasserkraft, 14 Prozent betreiben Kraft-Wärme-Kopplung und 12 Prozent aller Energiegenossenschaften erzielen ihren Ertrag durch den Netzbetrieb.

Die Genossenschaft ist einerseits eine Unternehmensform, andererseits aber repräsentiert sie auch gesellschaftliche Werte. Burghard Flieger ist Vorstand der Leipziger innova eG, die Genossenschaften bei der Gründung berät. Zu den Prinzipien, die eine Genossenschaft auszeichnen, zählt zum einen das Demokratieprinzip: Unabhängig von der Einlage hat in der Mitgliederver-

sammlung jedes Mitglied eine Stimme. Ferner gehört das Solidaritätsprinzip zum Konzept: Zumindest in der Aufbauphase und in Krisenzeiten sind unbezahlte Vorleistungen oder ehrenamtliche Arbeit üblich.

Im Energiesektor, der von starken gesellschaftlichen Debatten und Auseinandersetzungen geprägt ist, kann die Genossenschaft attraktiv sein, weil sie Interessenkonflikte auflöst. „Identitätsprinzip“ nennt Flieger das: „Zwei Gruppen, die sich sonst am Markt gegenüberstehen wie Mieter und Vermieter oder Dienstleistungsanbieter und -nutzer, werden identisch, geben ihre einseitige Rolle auf.“

Die idealtypische Energiegenossenschaft versorgt sich daher selbst. Eine solche Genossenschaft gründete sich zum Beispiel vor drei Jahren in St. Peter im Schwarzwald. Dort begannen die Bürger im Mai 2010 mit dem Bau eines mittlerweile 9,2 Kilometer langen Fernwärmenetzes und versorgen damit heute 170 Abnehmer. Die Wärme liefert ein Hackschnitzelkessel mit einer Leistung von 1,7 Megawatt. Von Anfang an plante die Bürgerenergie St. Peter eG, in der Heizzentrale auch Strom zu erzeugen. Seit wenigen Wochen ist nun auch ein Holzpellets-Vergaser mit einer elektrischen Leistung von 180 Kilowatt in Betrieb. In der Genossenschaft taten sich unterschiedliche Akteure aus dem Ort zusammen, die ihr jeweiliges berufliches Wissen einbrachten. Am Ende investierten die Bürger zusammen mehr als 5 Millionen Euro in das Heizwerk und die Wärmeleitungen.

Ein anderes Beispiel für eine Genossenschaft mit einem breiten Spektrum der Wertschöpfung ist die Energiegenossenschaft Odenwald eG (EGO) mit Sitz in Michelstadt in Südhessen. Ihr Geschäftsmodell ist zum einen die Nutzung der erneuerba-



Windräder: gut für die Umwelt und gefragte Investmentobjekte auch für kleine Anleger Foto: Keijser/Hollandse Hoogte/laif

ren Energien im Odenwaldkreis und zum anderen die Verbesserung der Energieeffizienz sowie die Energieeinsparung. 1.400 Mitglieder hat die Genossenschaft inzwischen, die Höhe der jeweiligen Einlagen liegt zwischen 100 und 5.000 Euro. Auf rund 5 Millionen Euro belaufen sich inzwischen die Einlagen.

Damit wurden bereits 70 Photovoltaikanlagen mit einer Gesamtleistung von mehr als 5 Megawatt im Odenwaldkreis und der näheren Umgebung realisiert, außerdem zwei Windkraftanlagen. Investitionen von 25 Millionen Euro wurden in den letzten vier Jahren in der Region getätigt. 1.000 Aufträge mit einem Auftragsvolumen von 6,5 Millionen Euro wurden an regio-

nale Handwerksbetriebe vergeben. „Odenwälder investieren in den Odenwald“ heißt der Slogan. Die Mitglieder der Genossenschaft erhalten eine Rendite, die zuletzt bei 3,5 Prozent lag.

Seit Jahresbeginn 2013 speist die Genossenschaft außerdem nicht nur Strom ins Netz, sondern beliefert auch die Genossenschaftsmitglieder. Der EGO Naturstrom liege mit 25,2 Cent pro Kilowattstunde unter dem Angebot des regionalen Energieversorgers, heißt es. „Unsere Mitglieder gewährleisten wir dadurch eine einfache, demokratische und transparente Möglichkeit, sich finanziell und ideell an der Energiewende vor Ort zu beteiligen“, sagt EGO-Vorstandsvorsitzender Christian Breunig.

Wer sind die Guten?

GELDANLAGE Ökofonds haben manchmal eigentümliche Auswahlkriterien – am transparentesten ist die Investition in konkrete Projekte, etwa im Sektor erneuerbare Energie

Das Siegel der Nachhaltigkeit ist durch seine ständige Präsenz längst entwertet worden – umso wichtiger ist es, auch bei angeblich nachhaltigen Kapitalanlagen die Produkte zu hinterfragen. Auch Ökofonds sind nämlich in Wahrheit nicht unbedingt besonders ökologisch konzipiert. Philipp Spitz von der Murphy & Spitz Umwelt Consult in Bonn zeigt das an Beispielen: Aktien des Mineralölmultis BP seien in diversen Ökofonds drin, sagt Spitz, ebenso jene von der Firma General Electric, die einer der größten Ausrüster von Atomkraftwerken ist. Und sogar der japanische Atomkonzern Tepco, Betreiber der havarierten Fukushima-Reaktoren, findet sich mitunter in Fonds, die sich als ökologische Kapitalanlage präsentieren. „Manche Fonds sind zusammengestellt nach dem

Best-in-Class-Prinzip“, erklärt Spitz. Das heißt: Unter allen Unternehmen – selbst aus ökologisch problematischen Branchen – sucht man sich einfach jene Firmen heraus, die etwas weniger Umweltschäden verursachen als ihre Mitbewerber. Ein reichlich bescheidener Ansatz.

Mehr Vertrauen erweckt dagegen das Best-of-Class-Modell, das bestimmte Branchen grundsätzlich außen vor lässt und aus den akzeptierten Branchen die besten Firmen auswählt. Abschlusskriterien der betreffenden Fonds sind vor allem Atomkraftwerke, Waffen, Drogen, Gentechnik, fossile Energien und der Bergbau sowie Waren, die von Kindern gefertigt werden. Stattdessen investieren diese Fonds in erneuerbare Energien, Wasser, umweltgerechte Verkehrstechnik, Naturkost, ökologisches Bauen, Gesundheit und Medizintechnik. „Schauen Sie in die Jahresberichte der Fonds rein“, rät Spitz, „man findet die Informationen alle, aber man muss sie suchen.“

Wer nun diesen Aufwand scheut, aber dennoch für sein Geld eine ökologisch und ethisch einwandfreie Geldanlage sucht, hat zwei Optionen: Entweder er investiert direkt in entsprechen-

de Projekte, etwa aus dem Sektor der erneuerbaren Energien. Oder aber er lässt sich von einer Bank beraten, in deren Engagement für nachhaltiges Wirtschaften er vertraut.

Einzelprojekte sind für den Anleger oft am besten zu durchschauen – sowohl in ökonomischer als auch in ökologisch-ethischer Hinsicht. Ökonomisch attraktiv sind sie oft auch deswegen, weil ihre Rendite anders als jene von Aktienfonds nicht an globalen Wirtschaftsfaktoren – wie etwa amerikanischen Immobilienmärkten – hängt, sondern schlicht an der Qualität des lokalen Projektes.

Typische Beispiele für Investments in regionale Wertschöpfung sind Solar- und Windkraftanlagen. Künftig könnte aber auch die Netzinfrastruktur im Zuge der Energiewende als nachhaltiges Investment in Bürgerhände gehen. Rezzo Schlauch, von 2002 bis 2005 parlamentari-

scher Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, propagierte diese Idee auf der Messe „Grünes Geld“ im Herbst in Freiburg. Denn die heutigen Marktteilnehmer seien nicht in der Lage, die nötigen Investitionen allein zu stemmen: „Wir müssen die Infrastruktur öffnen für mittlere institutionelle Anleger wie Pensionskassen und auch für private Anleger“, sagte Schlauch. Man müsse daher „eine Investitionsplattform für eine neue Energieinfrastruktur entwickeln“. Der Jurist verwies auf die attraktiven Rahmenbedingungen beim Bau von Netzen, die jedoch bislang dem Privatanleger verwehrt blieben. Wer langfristig und sicher anlegen wolle, sei dort gut bedient: „Die Netze sind etwas für risikoaverse Anleger.“

Wer sich jedoch lieber an die Angebote der Banken hält, statt am sogenannten Grauen Kapitalmarkt in konkrete Projekte zu investieren, dem bieten sich in Deutschland mehrere Banken an, die sich explizit als Alternativen zu den klassischen Geldinstituten verstehen: Neben den bekannteren Banken GLS Bank und Umweltbank fallen darunter vor allem die Ethikbank und die in den Niederlanden beheimatete Triodos Bank. **BERNWARD JANZING**

„In den Berichten der Fonds stehen alle nötigen Informationen“

PHILIPP SPITZ,
MURPHY & SPITZ UMWELT CONSULT

Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken

IN EINEM STARKEN
VER
BUND TRÄGT JEDER EINEN
ANT
EIL ZUM ER-
WOR
BENEN ERFOLG DER GRUPPE BEI.
AUFGRUND IHRER ACH-
TUNG

GEGÜBER DER UMWELT UND DER VERANTWORTLICHEN UNTERNEHMENSFÜHRUNG WURDE DIE DZ BANK GRUPPE MIT DEM PRIME STATUS IN NACHHALTIGKEIT AUSGEZEICHNET.

Corporate
Responsibility
Prime
rated by
oekom r|e|s|e|a|r|c|h

Seit unserer Gründung fühlen wir uns der Tradition des verantwortlichen Handelns verbunden. Nachhaltigkeit und unternehmerische Verantwortung sind die Grundprinzipien der DZ BANK Gruppe. Hierfür haben wir den Prime Status der Ratingagentur oekom research AG erhalten. » www.nachhaltigkeit.dzbank.de

DZ BANK Gruppe